

### 1616) **\*Aufrecht\*, oder Zweifel?**

Ueli erwachte wie üblich so gegen 6 Uhr aus seinem ruhigen Schlaf. Nach einem langgezogenen Gähnen schlich sich ein leises Lächeln über sein Gesicht. Dann drehte er sich an diesem Freitagmorgen noch einmal im Bett. Denn nach dem gestrigen Auffahrts-Feiertag konstatierte er mit Vergnügen: «Wie schön! Ich habe ja die Brücke zum Wochenende eingegeben im Geschäft. Heute Freitag ist auch für mich wortwörtlich ein \*Freitag\*! Das reimt sich sogar!» Ein Grinsen auf dem Gesicht und ein neuer Versuch noch etwas Schlaf zu finden.

Da regte sich neben ihm unter der Decke seine liebe Gattin Heidi, hob noch ganz verschlafen ihren Krauskopf hoch vom Kissen und murmelte erstaunt: «Bist du noch nicht aufgestanden?»

«Nein, heute kann ich noch etwas liegen bleiben, ich habe ja einen Tag Urlaub genommen.»

Heidi legte ihren Kopf wieder ins weiche Kissen und murmelte: «Dann schlafe ich auch noch ein wenig weiter.» Sie fügte aber noch dazu: «Schade, dass du heute Abend noch an diese blöde Parteiversammlung gehen musst, sonst hätten wir wieder einmal zusammen auswärts essen gehen können.» Sie schüttelte ihren Kopf, liess diesen dann aber umgehend zurück ins weiche Kissen gleiten, um doch noch zu murmeln: «Du, mit deinem Politikfimmel!» Ueli kannte ihre Einstellung längst, kam sie doch aus einem politisch ziemlich links orientierten Hause, was aber ihr Zusammengehörigkeitsgefühl keineswegs trüben konnte.

Ueli flüsterte ihr noch ins Ohr: «Schlaf nur noch etwas, ich gehe jetzt eine Runde mit dem Rad um den Flughafen machen. Das Wetter passt heute. Ich bin zum Frühstück so um 8 Uhr wieder zurück.»

Seine liebste Heidi nickte und fiel dann wieder in ihre Träume zurück.

Ueli kam diese Parteiversammlung heute Abend schon etwas in die Quere. Gerne hätte er eigentlich seine Gattin mit einem feinen Nachtessen auswärts verwöhnt. Aber er war ein pflichtbewusster SVP-ler, der seine parteipolitischen Aufgaben korrekt zu erledigen pflegte. Ein aufrechter, stolzer Schweizer eben, von altem Schrot und Korn!

Und als Vize-Parteipräsident in einer Gemeinde am Rande des Flughafens wusste er um seine Vorbilds-Funktion, die er zu erfüllen verpflichtet war. Und gerade jetzt, kurz vor dieser richtungsweisenden Abstimmung, da war es umso wichtiger, noch einmal seinen Parteigängern einzuschärfen, um was es in den nächsten Tagen ging. Aber jetzt zuerst das Vergnügen! Diese früh-morgendliche Rundfahrt mit dem kürzlich gekauften, neuen Rennvelo, das tat seinem Gemüt gut.

So stürzte er sich in sein Velodress, holte seinen geliebten, zweirädrigen Stahlesel aus der Garage, einen prüfenden Blick auf die Reifen, ob sie noch genügend Druck in den Schläuchen hatten und weg war er.

Er wählte häufig die Panzerpiste des Militärgeländes, das entlang der Start- und Landepisten des Flughafens ein herrliches Naturschutzgebiet für Radfans anbot. Man hatte da eigentlich jederzeit den Blick frei auf an- und abfliegende Düsenklipper und ganz nebenbei kriegte man gerade frühmorgens ein dauerndes Vogelkonzert höchster Qualität geboten, aus den zahlreichen Bäumen, die dort die Strasse flankieren.

Seine Aufmerksamkeit wankte, trotz ziemlich hohem Tempo hin und her zwischen den Bäumen am Strassenrand mit dem früh wachen und zwitschernden Vogelvolk und den donnernden Riesenvögeln, die über die parallele Piste runter rasten, bis sie mit genügendem Auftrieb unter den Flügeln abheben und ihre Fluggäste am Meer in fernen

Ländern wieder entlassen konnten. Er lebte nun schon mehr als 40 Jahre in dieser Umgebung. Aber noch immer faszinierte ihn diese Diskrepanz zwischen einerseits natürlichen und andererseits von Menschen verursachten Geräuschen, scheinbar ohne sich gegenseitig auszuschliessen. Er kannte diese Situation von vielen Ausfahrten auf dieser Strecke. Aber so früh am Morgen herrschte auf dieser besonderen Strasse, die der Armee gehörte, keine Gefahr.

Dies wäre an einem Sonntag ganz anders. An Wochenenden herrschte hier ein Betrieb von zahlreichen Familien mit Kindern auf kleinen Velos bis zu angefressenen Rennfahrern mit ihren Köpfen tief auf den Lenker gebeugt, was jeweils volle Aufmerksamkeit erforderte. So konnte heute Ueli sich ganz dem Genuss dieser besonderen Atmosphäre hingeben und die Stimmung voll geniessen. Kein Mensch weit und breit, was sich aber wohl bald ändern würde. Er genoss diese Situation. Seine Konzentration konnte sich auf das Tempo ausrichten, aber zugleich auch auf das ganz für ihn reservierte Vogelkonzert in den Alleebäumen, links und rechts der noch unbevölkerten Strasse.

In diesem, für ihn so erholsamen Moment regte sich gleichzeitig zirka 500 Meter vor ihm in einem Busch rechts der Strasse ein schwarz-weisser Schatten. Dieses \*Etwas\* kauerte nieder ins Gras und richtete seinen Blick auf die andere Seite dieser Strasse, die im Volksmund allgemein als die \*Panzerpiste\* bekannt ist. Den schwarz-weissen Schatten im Busch interessierte dieser Name überhaupt nicht. Die Aufmerksamkeit dieses Schattens war vielmehr auf eine Mäusefamilie gerichtet, die am Rand der Strasse im Gras nach Fressbarem suchte und dabei die Gefahr auf der anderen Seite nicht realisierte. Denn bei diesem Schatten handelte es sich um einen Kater namens Lukas, der im naheliegenden Bauernhof beheimatet war.

Lukas drückte sich auf die Erde, um ja nicht entdeckt zu werden. Diese Chance für ein ausgiebiges Frühstück, die wollte sich der erfahrene Jäger heute keinesfalls entgehen lassen.

Ueli, jetzt noch 300 Meter entfernt, hatte natürlich keine Ahnung was ihn da erwartete. Wie sollte er auch, denn seine Sinne waren auf Vogelgezitscher und Düsentriebwerke ausgerichtet und nicht auf Katzen im Jagdtrieb. Ausserdem besass Ueli auch eine gute Portion Ehrgeiz, die Flughafenrunde in immer kürzerer Zeit zu schaffen. Und heute war er gut in der Zeit, was ein Blick auf seine Armbanduhr ihm bestätigte. Nur noch 10 Meter von der Mäusefamilie entfernt, bemerkte er weder diese Mäusefamilie auf der linken Seite der Panzerpiste noch den Kater Lukas auf der rechten Seite der Strasse. Er war sich auch nicht bewusst, dass Katzen Frühaufsteher sind und schon in der Morgenfrühe ihrem Jagdinstinkt Folge zu leisten pflegen. Dazu dachte er in diesen Sekundenbruchteilen schon gar nicht daran, dass nicht nur die Düsenklipper links von ihm sich in die Luft abhoben, sondern auch unachtsame Velofahrer recht hoch in die Luft fliegen können, wenn entsprechenden Umstände die Drehzahl ihrer beiden luftbereiften Speichenräder zu abrupt bremsen. Ueli hörte nur einen entsetzlichen Aufschrei eines gequälten Tieres, während seines 2-3 Zehntelsekunden dauernden Flugversuches. Aerodynamische Unvollkommenheit liess die perfekte Landung auf dem harten Boden misslingen, was seine Sinne umgehend umnebelte. So ganz von Ferne meinte Ueli ein schreckliches «Miauzen» zu hören. Aber die unmittelbar nach der Landung auf ihn eindringenden Schmerzen liessen Mitleid mit der jammernden Tierstimme schon gar nicht erst aufkommen. Sobald er wieder auch nur eine Spur Realität empfinden konnte, quälten ihn die heftigsten Schmerzen an der rechten Schulter. Er war nicht in der Lage, sich mit dem rechten Arm auch nur um Zentimeter vom Boden abzuheben. Dazu

brannte die Haut seiner beiden Oberschenkel so, als wäre er bei lebendigem Leibe gehäutet worden.

Auch Kater Lukas schrie aus Leibeskräften, ausgestreckt in der Mitte der Strasse liegend, so dass sein Frühstück, die ganze Mäusefamilie, geschlossen ihr Glück in einer heillos wirren Flucht suchen konnte. Niemand dachte an Kameradenhilfe, jeder war sich selbst der Nächste.

Kater Lukas war erwartungsgemäss der erste, der die Hinterbeine nachschleppend, im nahen Unterholz verschwand. Begreiflich, weiss man doch schon lange, dass Katzen scheinbar zehn Leben haben und unsagbar zäh sind!

Weniger zäh schien dagegen Ueli zu sein. Während er noch nicht in der Lage war, sich auch nur erst auf seinen Hintern zu setzen, um sich etwas sammeln zu können und den eigenen Schaden einzuschätzen, hörte er neben sich ein leises Kreischen einer Bremse. Er drehte seinen Kopf und bemerkte eine Frau, die neben ihrem Fahrrad stand.

«Sie hat es aber schwer erwischt» hörte er sie in gebrochenem Deutsch radebrechen. «Diese Katze hat sie aber ziemlich schlimm herumgewierbelt. Wo tut es ihnen am meisten weh?»

«Überall! Das sehen sie doch» versuchte er ihr etwas harsch zu antworten.

«Ja, die Schürfungen sind happig an den Beinen, das sehe ich selbst. Aber ich meine am Knochengerüst. Wir müssen doch zuerst schauen, ob sie etwas gebrochen haben oder nicht.»

Die Frau hatte eine braune Gesichtsfarbe und dazu erst noch ein Kopftuch angezogen, was er erst bemerkte, als sie sich niederkniete und versuchte, seine Schulter abzutasten.

«Lassen sie das. Ich brauche wohl so oder so einen Arzt. Können sie mir einen Arzt rufen?» stöhnte er, «ich kann nicht einmal mein Handy hervorholen.»

«Ja klar, aber die werden sowieso nach ihrem Zustand fragen. Darum möchte ich....»

«Rufen sie jetzt den Notfall bitte! Da müssen sie nichts versuchen und abklären» bat er sie energisch.

«Ich weiss, nur nicht aufregen. Ich arbeite im Spital Bülach in der Chirurgie und bin gerade auf dem Heimweg, nach der Nachtschicht. Sie können mir vertrauen, ich weiss, was ich machen muss.» Selbstsicher begann sie umgehend seinen Arm so auszurichten, dass nicht noch grösserer Schaden entstehen konnte. Ueli musste jetzt trotz der Schmerzen einsehen, dass er anhand des überlegten Vorgehens der Helferin keinen weiblichen Scharlatan vor sich hatte. Ein paar wenige, kurze Bewegungen mit seinem lädierten Arm und die Diagnose war gestellt: «Eindeutig Schulterluxation! Sogar Anrisse im nahen Knochensystem sind nicht auszuschliessen. Eine Reposition ist unumgänglich. Ich rufe jetzt den Krankenwagen. Bleiben sie so liegen, ich lege ihnen meine Jacke unter den Kopf.»

Sie tat dies so sorgfältig, dass er kaum einen stärkeren Schmerz fühlte.

«Arbeiten sie schon lange in Bülach im Spital?» hakte Ueli nach.

«Fragen sie dies, weil ich ein Kopftuch trage, oder wegen der etwas braunen Gesichtsfarbe?» gab sie zurück, lächelte aber dazu. «Wissen sie, ich bin diese Frage gewohnt, die kommt immer wieder. Aber sie haben wegen meines Kopftuches nicht mehr Schmerzen bei ihrem Unfall. Ich bringe sie auch nicht um!»

«Sorry, ich wollte sie nicht beleidigen. Ich....»

Sie unterbrach ihn: «Bei weisser Hautfarbe hätten sie aber sicher nicht so gefragt, oder nicht?!» Ueli gab keine Antwort!

So stand sie jetzt fast wortlos neben ihm. Ueli drang plötzlich der Gedanke in seinen Kopf, dass er ja heute Abend eigentlich genau dieses Thema an der Parteiversammlung mit den Mitgliedern und dem Vorstand besprechen und diskutieren sollte. Das Gespräch zwischen der Helferin und ihm wurde abgebrochen, weil sich diese nun telefonisch mit der Ambulanz in Verbindung setzte.

Kurz darauf: «Sie werden in ungefähr 10 Minuten hier eintreffen. Haben sie starke Schmerzen?» fragte sie ihn.

«Es geht! Aber die Oberschenkel brennen schon heftig» antwortete Ueli.

«Ja, die sehen aus wie ein geschälte Orange. Kunststück, diese Strasse ist nicht gerade mit dem besten Deckbelag versehen. Ich habe da vor einigen Wochen...(sie deutete mit der Hand zurück in die Richtung, aus der er gerade angefahren gekommen war) « ....eine Gruppe Panzer geparkt gesehen über Nacht, als ich Spätdienst im Spital hatte.»

«Dann fahren sie auch nachts mit dem Velo Richtung Kloten?» Ueli staunte, vergass sogar fast seine schmerzende Achsel.

Sie lachte: «Ja wissen sie, die Vorkommnisse bei der Arbeit sind oft sehr anstrengend. Dann ist eine Velofahrt nachhause auch in der Nacht ein aufbauendes Erlebnis. Und das ist ja Militärgelände, da kann mir fast nichts passieren.»

«Sie haben aber Humor» gab Ueli zurück. Da hörten sie bereits das Horn des anfahrenden Krankenwagens.

Seine Helferin beugte sich noch schnell zu ihm herunter und fragte: «Haben sie jemanden, den ich benachrichtigen sollte?»

«Ja, es wäre gut, meine Frau Heidi zu informieren.»

«Haben sie mir ihre Telefonnummer?»

«Sie nehmen am besten mein Handy aus dem Rucksäckli, es ist in der Aussentasche. Die Nummer finden sie im Verzeichnis unter dem Buchstaben \*H\*/Heidi. Wie heissen sie eigentlich?»

«Man nennt mich \*Jamana\*. Dies ist eine Vereinfachung meines richtigen Namens. Den richtigen Namen könnten sie gerade jetzt kaum behalten. Man nennt mich auch im Spital bei dieser Abkürzung. Ich finde, die tönt auch gut!» Sie liess ein befreiendes Lachen hören. Ueli konnte es sich nicht erklären, aber er fand sie plötzlich sehr sympathisch. Dabei schoss ihm durch den Kopf, dass gerade heute Abend bei der Parteiversammlung wieder sehr viele unsympathische Ausdrücke über farbige Gesichter fallen würden, besonders wenn sie noch Kopftuch....., dann schüttelte er den Kopf. War er fast froh, heute diese Sitzung zu verpassen?

Dann kam das Martinshorn des Krankenwagens immer näher. Bereits blitzten die Drehleuchten über dem gelben Wagen ihnen entgegen, bald konnte man schon die blaue Beschriftung erkennen. Anerkennend meinte Ueli: «Es ist schon erstaunlich, wie schnell diese Fahrer an Ort sind, selbst wenn grosser Verkehr vorhanden ist.»

«Sie haben halt überall Vortritt.» meinte Jamana. «Übrigens, ich werde sie nach Bülach begleiten, falls ich mein Velo auch noch im Sanitätswagen unterbringen kann. Ich kann dort an Ort genau beschreiben, was geschehen ist. Sie sind so zusagen mein Patient!»

Dabei überzog ein wunderbares Lächeln ihr Gesicht.

«Ich verstehe, wenn ihre Patienten schneller genesen, als wenn ein hochgebildeter Chefarzt einem Patienten einen Vortrag über sein Leiden hält» lobte Ueli sie, trotz seiner immer noch heftigen Schmerzen.

«Oh, das tönt ja bereits etwas erholt. Man wird sie garantiert wieder zusammenflicken.» Das Spitalauto hielt knapp neben den beiden an und sofort sprangen ein Sanitäter und ein Unfallarzt aus dem Auto.

«Ach schau mal, wen sehe ich denn da? Jamana, was machst du denn so früh auf der Panzerpiste? Sag mal, du hast nicht diesen Unfall verursacht, oder?» Der Sanitäter schaute ungläubig auf das Szenario.

«Nein Peter, ich war auf dem Heimweg und bin zufällig dazu gefahren, als die schwarz-weiße Katze diesem Herrn wie ein geölter Blitz in die Speichen gerast ist.»

«Du kriegst auch nie Feierabend!» lachte der Sanitäter, «Selbst auf dem Heimweg kannst du deinen Beruf nicht ruhen lassen.»

«Das ist halt Berufung! Ich habe den Ablauf genaustens verfolgen können, nur der Täter hat nicht gewartet, sondern sich in die Büsche geschlagen. Eine schwarz-weiße Katze wars. Die hat wohl auch noch was mit abbekommen. Aber die sind zäh, die wird es überleben.» Jamana fuhr fort: «Du kannst mich ja mitnehmen, du hast sicher einen kleinen Platz für mein Velo. Ich kann dann das Schriftliche noch in Bülach erledigen, zu deiner Entlastung!»

Ihr Blick glitt hinüber zum Arzt, der sich bereits intensiv um Ueli kümmerte. Er nickte: «Wir finden eine Lösung! Aber das Velo des Verunfallten, das müssen die Angehörigen abholen. Das können wir nicht auch noch mitnehmen.»

Jamana meinte: «Ich muss sie sowieso noch informieren. Das mache ich jetzt umgehend.» Sie entnahm Uelis kleinem Rucksack das Handy, Ueli vertraute ihr bereits so gut, dass er ihr den Zugangscode freiwillig angab. Trotz seiner Schmerzen staunte er etwas ob seinen Gedanken über diese Person. Sie hatte eindeutig Zugang zu Menschen, verstand auch in schwierigen Augenblicken besänftigend auf Patienten einzuwirken. Was wenn in diesen Augenblicken irgend so ein «Grind abe und dure» Velorennfahrer bei ihm vorbeigerast wäre? Der hätte wohl gefragt: «Gahts wieder, oder soll ich ihne hälfe?» Floskeln ohne Teilnahme, nur weil er auch jetzt auf seinen Zeitfahrplan schauen musste. «Ueli, spinnst du!?» kam er wieder zu sich selbst. Er musste gemäss seiner Parteipflicht jetzt nicht auf Abwege kommen. Hätte jedem passieren können.

Jamana versorgte sein Handy wieder in dem kleinen Velorucksack und legte diese neben ihn auf die Tragbare. «Ihre Frau Heidi ist zwar erschrocken, aber sie organisiert ihren Sohn, der ihr Fahrrad abholen wird. Sie kenne die Strecke genau, hat sie gesagt. Kommt sie oft mit ihnen rund um den Flughafen?»

Ueli seufzte: «Ja hin und wieder. Sie ärgert sich dann aber jeweils, weil ich ihr immer davonfahre.» Ueli fand jetzt sogar ein kurzes Lächeln.

Nach einigen Minuten war Ueli bestens versorgt im Krankenwagen. Jamana sass neben seiner Krankenliege, ihr Velo stand in einer knapp frei geräumten Ecke. Da sich Jamana um den nicht lebensgefährlich verletzten Patienten kümmerte, setzte sich der Unfallarzt vorne mit dem Fahrer in die Fahrerkabine. Man kannte offensichtlich Jamana und deren Ausbildung, da sie auch schon als Aushilfe auf dem Krankenwagen Dienst leistete. Die Warnanlage musste für die Fahrt auch nicht eingeschaltet werden, die Zeit spielte keine besonders wichtige Rolle, denn die Distanz in das Spital war relativ gering.

Ueli hatte Glück im Unglück. Die Verletzungen wurden nach der Röntgen-Untersuchung schnell als nicht sehr gravierend beurteilt. Die Schulter konnte wieder eingerenkt und fixiert werden. Und Ueli musste sich eingestehen, die eingefuchste Pflegerin Jamana verstand es ausgezeichnet, den Patienten im schmerzhaften Augenblick des Einrenkens des Oberarms ins Schultergelenk seine Konzentration mit ablenkenden Fragen so zu fesseln, dass er einen doch sonst üblichen Schmerzensschrei fast vergass. Sie blieb dann noch eine halbe Stunde bei ihm, weil sie beide nämlich mit gegenseitigem Interesse feststellten, dass sie gemeinsame Themen hatten, die sie beide aktuell bewegten. Es war Jamana, die sich als erste zurückerinnerte, dass er, auf dem Boden

liegend zuerst recht unwirsch auf ihr Angebot reagiert hatte, ihm helfen zu wollen. Sie war ziemlich erstaunt, als er ihr beichtete, er hätte eigentlich heute Abend an einer Parteiversammlung des SVP über die Einwanderungs-Initiative teilnehmen müssen, was wohl jetzt nicht möglich sein würde.

«Da habe ich jetzt ja die Gelegenheit, etwas zu Gunsten meiner Arbeitskolleginnen leisten zu können». Sie werde den Oberarzt darüber in Kenntnis setzen, dass man ihn für mindestens drei Wochen im Spital behalten solle, damit nicht das jetzt schon ausgepowerte Pflegepersonal ja nicht noch mehr ausgedünnt werden müsse, wenn diese Vorlage vom Volk angenommen werde. Sie lachte aus vollem Halse.

Sie fuhr dann fort: «Ihr sägt ja mit voller Kraft am Ast, auf dem ihr sitzt. Hast du noch nie gehört, wieviel Pflegerinnen in diesem Spital als Eingewanderte gelten? Und ein grosser Teil davon sind sogenannte \*Farbige\* wie ihr sie nennt, so wie ich auch eine bin.» Bei diesen Worten wurde sie seltsam ernst und verlor ihr sonstiges so freundliches Lächeln. Plötzlich stutzte sie. Erschrocken sagte sie: «Sorry, jetzt habe ich ihnen Du gesagt! Warum konnte ich mich auch nur so vergessen. Ich entschuldige mich sehr dafür, das wollte ich nicht!»

Ueli aber grinste, streckte ihr dann die unverletzte Hand hin: «Richtig, ich heisse Ueli und das soll zwischen uns auch so bleiben. Du hast mir sehr geholfen und machst einen höllisch guten Job!!! Ich bin sehr froh, dass sich unsere Wege gekreuzt haben, wenn auch unter diesen etwas widrigen Umständen.»

Jamana und Ueli trafen sich noch mehrmals. Sie besuchte \*ihren\* Patienten jeden Tag, solange er dort verweilen musste. Dann aber kam der Tag, wo er unter Auflagen entlassen wurde und nach Hause zur Familie zurück gehen durfte.

Jamana stand neben seinem Bett, als seine Frau Heidi ihn abholen durfte. So konnte Ueli ihr seine farbige Nothelferin auch selbst vorstellen. «Sie wird uns einmal besuchen kommen, sie wohnt im Nachbardorf. Sie hat es verdient.»

Es gab übrigens noch eine Parteiversammlung vor der Abstimmung, um die Mitglieder ja auf Parteilinie einzustimmen. Einige Mitglieder wunderten sich, wie wenig engagiert Ueli plötzlich in die Diskussionen über die ausufernde Zuwanderung eingriff. Sein Freund Hans klopfte ihm nach der Sitzung auf die verletzte Schulter, so dass er zusammen - zuckte: «Du hast auch schon härter argumentiert für unsere Parteirichtlinien. Hat man dir etwas lähmendes ins Essen geschüttet im Spital?»

Sein Freund Hans hätte sich noch mehr gewundert, wenn er Uelis Stimmzettel mit dem kräftigen *Nein* gesehen hätte, den dieser in die Urne einwarf.

Die Ursache lag in diesen mehrfachen, tiefgreifenden Gesprächen zwischen seiner Frau Heidi und ihm. Und natürlich an Jamana, der Pflegerin im Spital Bülach. Und eben, heute Abend ist sie eingeladen bei ihnen, zum Nachtessen!